Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.508.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

# KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Samstag, den 16. Dezember 1916. Nr. 351.

# Buzeu genommen.

## Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 15. Dezember 1916. Wien, 15. Dezember 1916.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Verbündeten haben in rastloser Verfolgung der weichenden Rumänen und Russen gestern Buzeu genommen. Nördlich von Buzeu leistet der Feind noch Widerstand. Die Gefangenenzahl der zwei letzten Tage beträgt abermals 4000 Mann.

Westlich und nordwestlich von Ocna wird erbittert weiter gekämpft. Südlich des Uztales wurde den Russen eine vorübergehend von ihnen gewonnene Höhe im Gegenangriff wieder entrissen. Nördlich des Csobanostales errang der Gegner einen örtlichen Vorteil.

In den Waldkarpathen liess die russische Angriffstätigkeit nach. Bei Koniuchy, südlich von Zborow, setzten sich österreichisch-ungarische Abteilungen auf 350 Meter Frontbreite in den Gräben der russischen Vorposten fest.

### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

## Ein Jahr „Krakauer Zeitung“.

Als am 16. Dezember 1915 die erste Nummer der „Krakauer Zeitung“, des amtlichen Organes des k. u. k. Festungskommandos Krakau, ihren Weg zum Publikum fand, handelte es sich um den Versuch, auch in unserer Heimat ein publizistisches Organ in den Dienst der Kriegswohltätigkeit zu stellen, wie deren im Deutschen Reiche schon mehrere bestanden, sowohl als Tageszeitungen wie auch als künstlerisch ausgestattete Wochen- und Monatsschriften. Die Unterstützung der massgebenden militärischen Behörden hat dem jungen Unternehmen die feste Grundlage gegeben, auf der es sich während des abgelaufenen Jahres zu einem gewiss nicht unbedeutenden Faktor im öffentlichen Leben unserer Stadt entwickelt hat. Im Sinne der Wohltätigkeit zu wirken, war und ist der Leitgedanke der „Krakauer Zeitung“, von dem sie niemals abgewichen ist. Grosse Schwierigkeiten in technischer Hinsicht waren zu überwinden, ehe es gelang, ein Organ zu schaffen, das seinen Zweck als informierende und den gewaltigen Zeitereignissen im Rahmen ihrer Mittel nach Kräften Rechnung tragende Zeitung erfüllt. Dass dieses Ziel erreicht wurde, dass heute die „Krakauer Zeitung“ neben den anderen, seit vielen Jahren bestehenden Blättern unserer Stadt ihren festen Platz errungen hat, ist der schönste Erfolg, auf den sie am Jahrestage ihres Bestehens zurückblicken kann.

Bei den verschiedensten Gelegenheiten hat die „Krakauer Zeitung“ den Beweis geliefert, dass sie den grossen Anforderungen, die heute an eine Tageszeitung gestellt werden, gerecht zu werden vermochte. Vielfach waren die Anerkennungen, die ihr zuteil geworden sind; so sei auf ein Schreiben des Flügeladjutanten Sr. Majestät Kaiser Wilhelms, Oberst von Estorff, verwiesen, in dem anlässlich der Widmung einiger Exemplare unseres Blattes der Dank Sr. Majestät übermittelt und das Interesse des Deutschen Kaisers an der Zeitung bekanntgegeben wird. Zahlreiche Universitätsbibliotheken Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, Museen und literarische Vereinigungen haben den Werdegang der „Krakauer Zeitung“ mit grosser Anteilnahme verfolgt und gehören zu den ständigen Abnehmern unseres Blattes. Daneben hat sich die „Krakauer Zeitung“ in militärischen und in Zivilkreisen Krakaus einen festen Grundstock von treuen Lesern erworben. Ihnen allen gebührt der Dank für die Förderung und Vergrösserung des auf uneigennützigster Basis aufgebauten Unternehmens; eine besondere Dankesschuld ist den militärischen Behörden abzutragen, die der „Krakauer Zeitung“ ihr wohlwollendes Interesse stets in weitestgehender Weise bewiesen haben. Bei dieser Gelegenheit müssen wir aber auch mit Gefühlen wärmsten Dankes all unserer Leser gedenken, die durch ihre Unterstützung indirekt dazu beitragen, dass den wohltätigen Zwecken, denen die „Krakauer Zeitung“ gewidmet ist, so mancher Beitrag zufliesst.

Nebenbei ist die „Krakauer Zeitung“ auch bemüht, durch Herausgabe von Broschüren allgemein interessanten und wissenswerten Inhaltes zu verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen. Die „Kleine Bibliothek“ der „Krakauer Zeitung“ umfasst bisher zwei Werke, nämlich „Das Krakauer Lajkonik-Fest“, in dem ein alter historischer Brauch Krakaus wissenschaftlich erklärt wird, ferner „Ein Beitrag zur Ausbildung beider Hände beim Menschen“, worin eine Autorität auf medizinischem Gebiete dieses so hochwichtige Thema populär-wissenschaftlich behandelt. Im Dienste sowohl der privaten wie der öffentlichen Wohltätigkeit hat die „Krakauer Zeitung“ stets ihr Möglichstes zur Erreichung des edlen Zweckes getan. Nur kurz sei darauf verwiesen, dass unsere Weihnachtssammlung für die verwundeten und kranken Krieger in Krakaus Militärspitälern einen vollen Erfolg verspricht.

Aus den oben angeführten Tatsachen geht hervor, dass das verflossene Jahr die Leitung der „Krakauer Zeitung“ mit dem freudigen Bewusstsein erfüllen kann, ihrer Pflicht nach Kräften gedient zu haben. Auch weiterhin soll das junge Unternehmen seinem Programm gemäss, ausschliesslich wohltätigen Zwecken dienen, fortgeführt werden, in der sicheren Zuversicht, darin auch fürderhin auf das wohlwollende Entgegenkommen aller Kreise unserer Stadt rechnen zu können. Aus dieser Hoffnung schöpft die „Krakauer Zeitung“ neue Kraft und die Ueberzeugung, dass auch ihr weitererWeg zu dem gesteckten Ziel führen wird: im Sinne der Kriegswohltätigkeit zu wirken und im Raume des Erreichbaren dazu beizutragen, dass in dem grossen Leid unserer Tage da und dort eine Träne getrocknet, ein kleiner Teil der Not gelindert werde.

---

**Die Zeichnung auf die V. österreichische Kriegsanleihe ist höchste patriotische Pflicht!**

## Das Friedensangebot der Mittelmächte.

Noch liegen keine endgültigen Beschlüsse unserer Gegner zu dem Friedensangebot der Zentralmächte vor, aber aus den bisher unverbindlichen Aeusserungen der Ententepolitiker und ihrer Presse dringt noch immer die unversöhnlichste — man könnte ebensogut sagen: die unvernünftigsteTonart durch. In der französischen Kammer hat Ministerpräsident Briand die Rede des deutschen Reichskanzlers mit einem Misstrauen behandelt, zu dem sie nicht den geringsten Anlass gibt, und das deutsche Angebot als einen Versuch bezeichnet, die Alliierten auseinander zu sprengen. Die Kammer hat mit 314 gegen 165 Stimmen eine Vertrauenstagesordnung angenommen, woraus zur Genüge die Kriegsstimmung in Frankreich zu erkennen ist.

Etwas vorsichtiger und zurückhaltender hat sich der italienische Minister des Aeussern, Sonnino, zur Friedensnote des Vierbundes geäussert. Seine Ausführungen lassen klar erkennen, dass er in diesen Fragen keine freie Hand hat und dass ihm bei der Beantwortung der Interpellation Baslini die Stellungnahme Englands noch nicht bekannt war. Er betonte nur den Willen, gemeinsam mit den anderen Ententestaaten vorzugehen.

Die Entscheidung unseres Friedensangebotes liegt in London, wo eine starke Erkältung Lloyd George eine willkommene Bedenkzeit verschafft hat. Hoffentlich nützt er seine Musse dazu aus, um sich der Verantwortung bewusst zu werden, die er jetzt als Führer der Entente auf sich geladen hat. Ob sein Depeschenwechsel mit Briand, in dem seine Entschlossenheit zur weiteren Kriegsführung betont wird, den Tatsachen entspricht, muss noch abgewartet werden. Aus dem Wirrwarr der gegnerischen Zeitungsstimmen ist eine Auslassung der „Westminster Gazette" beachtenswert, in der die Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens der Entente zwar rückhaltlos gefordert, aber auch eine ernste Prüfung des Friedensangebotes betont wird.

Welche Vermittlerrolle in der ganzen Angelegenheit Wilson und seine Regierung einnehmen werden, muss abgewartet werden.

### Die Erklärung der englischen Regierung.

**London, 14. Dezember. (KB.)**

(Reutermeldung.) **Im Unterhause sagte Bonar Law bei Besprechung der Friedensvorschläge:**

**Bei Begründung der letzten Kreditvorlage äusserte Asquith folgende Worte: „Die Alliierten verlangen, dass eine angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und eine angemessene Sicherheit für die Zukunft vorhanden sein müsse" (Lauter Beifall). Das ist immer noch die Politik und das ist immer noch der Entschluss der Regierung Seiner Majestät (Erneuerter lange andauernder Beifall).**

### Die französischen Sozialisten gegen Briand.

**Berlin, 15. Dezember. (KB.)**

**Zur ablehnenden Haltung Briands stellt die „Vossische Zeitung" fest, dass die Debatte in der Kammer in krassem Gegensatz zu dessen zuversichtlichen Erklärungen stehe. Alle Redner griffen Briand und seine Politik heftig an.**

**Tardieu kritisierte das gesamte Regierungssystem und verlangte den Rücktritt Briands und der Regierung. Er sagte, Briand schaffe einen Geisteszustand von kriegerischem Optimismus, der den Tatsachen nicht entspreche. Durch ein neues Vertrauensvotum für Briand werde der Mut Frankreichs nicht gestärkt werden.**

**Als Präsident Deschanel das Ergebnis der Abstimmung mitteilte, riefen die Sozialisten stürmisch: „Demission!"**

**Sie tadeln Briand heftig, weil er das Friedensangebot verworfen hat.**

### Besonnene italienische Ansichten.

**Lugano, 15. Dezember. (KB.)**

In Besprechung des Friedensangebotes der Vierbundmächte erklärt die Mailänder „Stampa", das Organ Giolittis, dem Friedensvorschlag jeden Wert abzusprechen, wäre ebenso unnütz, wie irgendwelche vorweggenommene Bewertung ganz unbekannter Vorschläge. Das italienische Volk müsse Ruhe, Entschlossenheit und Schweigen bewahren, damit seine Staatslenker mit absoluter Ruhe im Verein mit Italiens Verbündeten jene Entschliessung fassen können, die unzweifelhaft den Interessen des Vaterlandes entsprechen werde.

Der sozialistische „Avanti" fordert, dass den verantwortlichen Stellen die Entschlussfreiheit gewahrt bleibe und sagt, es wäre unsinnig, den Friedensvorschlag von vornherein abzulehnen. Niemand habe das Recht, die Völker weiter in dieses höllische Sturmwetter hineinzutreiben, bevor jeder andere Lösungsweg versucht worden sei.

### Friedensagitation in Paris.

**Berlin, 15. Dezember. (KB.)**

**Mehrere Blätter berichten, dass in Paris eine Anzahl von Personen wegen Verteilung friedensfreundlicher Broschüren verhaftet worden sind.**

### Weitere englische Blätterstimmen.

**Rotterdam, 15. Dezember. (KB.)**

Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet:

Die „Times" äussern ihre Befriedigung, und hierüber ist die ganze englische Presse eines Sinnes, dass die Rede des deutschen Reichskanzlers keine Grundlage für die Verhandlungen biete, da der Kanzler nicht zugibt, dass die Mittelmächte besiegt seien, sondern im Gegenteil behauptet, dass sie gesiegt haben. Die Blätter erklären, dass die von Asquith in der Guildhallrede aufgestellten Friedensbedingungen die einzig möglichen für die Alliierten seien. Einige Blätter sagen allerdings, dass die Alliierten auf das deutsche Angebot mit der Bekanntgabe der eigenen Friedensbedingungen antworten müssen.

„Daily News" meinen, dass ein offenes Non possumus nicht die weiseste Politik wäre, da Deutschland die Verantwortung für die Fortsetzung des Kampfes auf die Alliierten abschieben würde, wodurch diesen ein grosser Schade zugefügt würde.

---

## Betrachtungen zur Schlacht bei Limanowa und Lapanów.

(Schluss.*)

Nun sind freilich auch die Armee- und die Korpskommandanten gezwungen, die Situation meist durch das Auge ihrer Unterführer zu betrachten; denn es geht aus vielerlei Gründen nicht an, dass sich hohe Kommandanten dauernd im unmittelbaren Kampfbereich aufhalten und so nicht nur fortwährend persönlichen Gefahren, sondern auch den seelischen Eindrücken des Schlachtfeldes ausgesetzt sind. Dessenungeachtet stellt gerade die Bewertung der aus der Gefechtslinie kommenden Berichte hohe Anforderungen an die Urteilskraft, das militärische Verständnis und die Personenkenntnis des Führers. Und es kann schon heute bemerkt werden, dass sich bei der Eigenart des modernen Krieges keine Armee- und kein Korpsführer der Pflicht überhoben halten darf, manchmal in der Gefechtslinie Umschau zu halten. Die neue Kampfesweise bot so viel Unvorhergesehenes, dass es für jeden General im hohen Masse wünschenswert ist, durch persönliche Anschauung zu lernen. Dabei mag die moralische Bedeutung des zeitweiligen Erscheinens höherer Führer in der Mitte der Kämpfer nicht vergessen werden. Jeder Truppenoffizier wird die Tatsache bestätigen.

Diese Bemerkungen verdienten vorausgeschickt zu werden, damit man die schwere Bürde beurteilen kann, die der Führertätigkeit in der so kritischen Situation bei Limanowa-Lapanów auferlegt war. Als FML. Roth trotz stärkster Bedrohung in Flanke und Rücken den Angriff nach Norden und Nordosten fortsetzte, vermochte ihm nur eine Erkenntnis die Last der Verantwortung zu erleichtern: das felsenfeste Vertrauen in die Tapferkeit seiner Truppen, der „Garderegimenter" des 14. Korps und der zähen Bataillone der deutschen 47. Reservedivision. Mit Recht hebt die Schilderung der Schlacht von Limanowa-Lapanów hervor, dass die Divisionen des FML. Roth erst wenige Tage zuvor nördlich der Weichsel einen wochenlang überaus blutigen, verlustreichen Kampf abgebrochen hatten. Der Glaube des Kommandierenden an seine Truppen war so gross, dass er auch in der schwierigsten Krise den einmal angesetzten Angriff weiterzuführen wagte.

Die Einzelheiten dieses Angriffes sind in der Darstellung eingehend geschildert. Es ist klar, dass die Russen alles daransetzten, sich vor allem gegen den vorgeschobenen rechten Flügel Roths Luft zu schaffen und die deutschen Bataillone daher zu wiederholten Malen in die Defensive gedrängt wurden, bis man endlich in der Front Kräfte frei bekam. Hiebei mag wieder auf die schon mehrfach betonte Verlangsamung des heutigen Krieges hingewiesen werden. Wenn man die Wirkung der Umfassung, die in der Schlacht bei Gravelotte das sächsische Korps gegen den Nordflügel der Franzosen vornahm, mit dem Einfluss des österreichisch-ungarisch-deutschen Vorstosses bei Lapanów vergleicht, der die Richtung nach wesentlich eindrucksvoller und gefährlicher war, so erkennt man daraus die Notwendigkeit zu einer bedeutenden Verschiebung der bisher geltenden taktischen Anschauungen. Eine infolge örtlicher Stärke durchführbare Schwächung der gegen Krakau gerichteten Front und die vorübergehende Behauptung verschiedener Vorfeldstellungen in der bedrohten Flanke ermöglichte es den Russen, der Umfassungsbewegung der Deutschen starke Kräfte entgegenzustellen und schliesslich alle über die Stradomka vorgedrungenen Bataillone der Verbündeten wieder über den Bach zurückzudrängen.

Freilich war auf russischer Seite die Aufgabe entscheidender Abwehr des österreichisch-ungarisch-deutschen Flankenstosses den über den mittleren Dunajec angesetzten Kräften, insbesondere aber dem über Neu-Sandec heranrückenden russischen VIII. Korps zugedacht. Der heldenmütigen Todesverachtung der Husaren, der Zähigkeit der Gruppe FML. Arz, dem Eingreifen der Kaschauer Honvéddivision und schliesslich auch der unermüdlichen Tätigkeit unserer Karpathenarmee war es zu danken,

---

*) Siehe „Krakauer Zeitung" Nr. 350 vom 15. Dezember 1916.

### Amerikanische Zeitungen gegen den Vorschlag.

**New-York**, 14. Dezember. (KB.)

(Reutermeldung.) Bei Besprechung der deutschen Vorschläge erklären die New-Yorker Blätter einstimmig, die Zeit sei noch nicht reif für die Alliierten, davon Kenntnis zu nehmen. Die Blätter sind alle der Meinung, Bethmann Hollwegs Anerbieten sei ein Stück politischer Schikane, das bezwecke, Deutschlands Sache sowohl in der Heimat wie im Ausland in ein helles Licht zu setzen.

## Der Kaiser.

**Wien**, 15. Dezember. (KB.)

Die „Wiener Zeitung" meldet:

Der Kaiser ist gestern von Wien abgereist.

## Die Krönung in Budapest.

**Budapest**, 14. Dezember. (KB.)

**Dem heute veröffentlichten amtlichen Programm der Krönungsfeier zufolge findet am 30. Dezember 6 Uhr früh im Kuppelsaale des ungarischen Parlamentsgebäudes eine Sitzung des Abgeordneten- und Magnatenhauses statt. Von hier begeben sich die Mitglieder des Parlamentes in die Ofener Krönungskirche, das Königspaar begibt sich mit Begleitung in feierlichem Zuge um dreiviertel 9 Uhr nach der Hofburg in die Krönungskirche.**

**Nach Beendigung der Krönungszeremonie begibt sich das Königspaar mit seiner Begleitung in die Hofburg zurück. Sodann legt der König in der Kirche den Eid auf die ungarische Verfassung ab. Hierauf begibt er sich in feierlichem Zuge zum Krönungshügel, wo er mit dem Schwerte St. Stephans die vier Schwertstreiche macht.**

**Nach der Rückkehr in die Hofburg begeben sich die Mitglieder des ungarischen Parlamentes wieder in das ungarische Parlamentsgebäude, wo die Krönungsfestsitzung, die bis dahin unterbrochen ist, fortgesetzt und geschlossen wird. Mittags findet in der Hofburg das Krönungsfestmahl statt.**

**Für Nachmittag wird die Huldigung der Palastdamen sowie der bei Hofe vorgestellten und vorzustellenden Damen vor der Königin in Aussicht genommen.**

## Der Kabinettswechsel.

### Dr. v. Spitzmüller.

**Wien**, 15. Dezember. (KB.)

Zur Betrauung Dr. v. Spitzmüllers mit der Kabinettsbildung hebt das „Fremdenblatt" hervor:

In Dr. Spitzmüller vereinigt sich wissenschaftliche Gründlichkeit, Pflichtbewusstsein, reiche Kenntnis und die Erfahrung des Mannes, der tiefste Einblicke ins wirkliche Leben getan hat. Die neue Regierung wird sich vor Aufgaben gestellt sehen, deren Bewältigung an die Entschlossenheit und die Arbeitskraft der Minister die grössten Anforderungen stellt.

Dr. v. Spitzmüller hat den grossen Vorzug, sich nicht erst in sein neues, verantwortungsvolles Amt einarbeiten zu müssen, denn da er noch vor wenigen Monaten als Handelsminister eines der wichtigsten Portefeuilles innehatte, ist es für ihn nicht mehr notwendig, die Materie, mit der er sich zu beschäftigen hat, kennen zu lernen. Er knüpft an eine ganz nahe Vergangenheit an, um sein Werk in der Zukunft zu vollenden. Viele Bedingungen waren also gegeben, die die Erwartung nicht unberechtigt erscheinen lassen, dass es Dr. v. Spitzmüller gelingen werde, seine grosse schwere Aufgabe zu erfüllen und in diesen ernsten Zeiten seinen ganzen Mann zu stellen.

## Eine Rede Kaiser Wilhelms.

**Berlin**, 15. Dezember. (KB.)

**Gelegentlich einer Truppenbesichtigung bei Mühlhausen hielt Kaiser Wilhelm den Blättern zufolge eine Ansprache, in der er Worte des Dankes an die tapferen Mannen richtete, die den Westen festhalten, so dass im Osten vernichtende Schläge ausgeteilt werden können.**

**Der Kaiser kam mit Worten zornigster Verachtung auf das Volk im Osten zu sprechen, das dem verbündeten Oesterreich-Ungarn wie ein Räuber den Dolch in den Rücken zu stossen gedachte und sagte: „Der alte Schlachtengott hat gerichtet. Wir waren seine Werkzeuge und wollen deshalb stolz sein."**

## Die Anmeldung ausländischer Wertpapiere.

**Wien**, 15. Dezember. (KB.)

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Ministerialverordnung über die Anmeldung ausländischer Wertpapiere.

## Annahme des englischen Kriegskredits.

**London**, 15. Dezember. (KB.)

Das Unterhaus genehmigte einstimmig den geforderten Kredit von 400 Millionen Pfund.

## Die gestrigen Generalstabsberichte.

### Deutscher Bericht.

**Berlin**, 14. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 14. Dezember 1916.

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

**Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern:**

In einzelnen Abschnitten der Sommefront vorübergehend starker Feuerkampf.

**Front des deutschen Kronprinzen:**

Bei Le Four de Paris in den Argonnen nach heftigem Vorbereitungsfeuer vorstossende französische Patrouillen wurden abgewiesen.

Auf dem rechten Maasufer war nachmittags die Artillerietätigkeit gesteigert.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:**

Nichts Wesentliches.

**Front des Generalobersten Erzherzog Josef.**

In den Waldkarpathen vielfach Artilleriefeuer.

Im Györgyo-Gebirge und im Trotusul-Tale setzten die Russen ihre verlustreichen, aber ohne jeden Erfolg verlaufenden Angriffe fort.

**Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:**

Günstige Fortschritte auf der ganzen Front trotz sehr grosser Wegeschwierigkeiten.

Die grosse Walachei südlich der Bahn Bukarest—Cernavoda ist vom Feinde gesäubert.

**Mazedonische Front:**

Die östlich der Cerna von Serben geführten Angriffe sind unter schweren Verlusten vor den bulgarischen Stellungen zusammengebrochen.

**Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.**

### Der Abendbericht.

**Berlin**, 14. Dezember. (KB.)

Das Wolfbureau meldet unter dem 14. Dezember abends:

An der Somme lebhaftes Feuer in einzelnen Abschnitten. Vorstösse der Franzosen auf dem Ost- und Westufer der Maas haben abends eingesetzt.

In Rumänien ist die Jalomita auch von der Donauarmee überschritten.

dass die russische Gegenaktion erfolglos blieb und mit dem Rückzuge aller russischen Kräfte westlich des Dunajec endete.

Nicht vergessen mag werden, dass auch die Festung Krakau ihr wesentliches Verdienst an dem Erfolge von Lapanów-Limanowa hatte. War es längst klar, welche Vorteile die Festung Przemyśl der Kriegführung bot, so wies jetzt auch Krakau seine Daseinsberechtigung in weitestem Masse nach. Mitte November mochte der Heeresleitung der Bestand dieser Festung den Entschluss leichter gemacht haben, Westgalizien fast ganz zu entblössen; Krakau sicherte den im Norden kämpfenden Kräften auf jeden Fall eine bedeutende Aktionsfreiheit, während sie Operationen, die den Gegner eventuell über Wieliczka hinaus führen mochten, ausserordentlich erschwerte. Die Eisenbahntransporte nach dem Süden waren durch den Schutz, den der Gürtel Krakaus der Versammlung der Truppen bot, bedeutend erleichtert. In den kritischen Tagen bei Lapanów trug die tapfere Besatzung der Festung durch mehrere Ausfälle sehr dazu bei, russische Kräfte festzuhalten. Die Wirkung schweren Geschützes gegen den russischen Stützpunkt Grabie und gegen Pobiednik hinderte den Feind, in diesem Raum Kräfte vom Nordufer der Weichsel nach dem Südufer hinüberzuziehen.

Vor dem Kriege gab es zahlreiche Stimmen, die den Wert von festen Plätzen für kriegerische Operationen in Frage stellten. Ein geistreicher Militärschriftsteller wollte sogar nachweisen, dass der Besitz von Festungen für die Feldoperationen in der Regel geradezu von Nachteil wäre. Die Rolle, die Przemyśl und Krakau in diesem Kriege spielen, beweist, dass gut angelegte Festungen von unschätzbarer Bedeutung sein können.

Ueber das Kräfteverhältnis der bei Lapanów und Limanowa aufgetretenen Truppen kann die Darstellung dieser Schlacht selbstverständlich noch keine Aufklärung geben. So viel darf aber wohl rückgeschlossen werden, dass sie die beiden Parteien im Raume westlich des Dunajec grösstenteils die Wage gehalten haben und vielleicht erst durch das Eingreifen der Kaschauer Honvéddivision auf unserer Seite das numerische Uebergewicht in bescheidenem Masse eintrat. Es war sonach nicht die Zahl, die die Entscheidung herbeigeführt hat, sondern nebst der glänzenden Bravour der verbündeten Truppen lediglich die Art, wie sie taktisch verwertet wurden, die Gruppierung der Kräfte, die Richtung ihres Einsatzes. Es zeigte sich, dass auch in diesem grossen, plumpen Massenkrieg Führergeschick, Initiative in der Verwertung operativer und taktischer Situationen und kühnes Wagen im Entschlusse ihren Platz behaupten. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Dezemberschlacht südöstlich Krakau für alle Zeit ein Schulbeispiel bleiben, das sich den schönsten Vorbildern der Kriegsgeschichte würdig anreiht.

## Kleine Chronik.

**Zum Schweizer Bundespräsidenten** für 1917 wurde Edmund Schulthes, bisheriger Vorstand des volkswirtschaftlichen Departements gewählt.

**General Joffre** ist zum fachmännischen Kriegsberater bei der französischen Regierung ernannt worden.

# Nach Schluss der Redaktion.

## Russische Stimmen zum Friedensangebot.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 15. Dezember.

Die Petersburger Regierungsblätter äussern sich sehr reserviert über den Friedensvorschlag der Mittelmächte. Sie sagen, die Friedensnote, gleichgültig welches ihre Beweggründe seien, müsse als diplomatisches Schriftstück angesehen und als solches durch die Regierungen in diplomatischer Form beantwortet werden.

Die Note biete jedenfalls eine Grundlage zu diplomatischem Schriftenwechsel.

## Braila und Galatz bedroht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 15. Dezember.

Der „Tagesanzeiger" schreibt:

Nach der Einnahme von Buzeu stehen die Zentralmächte 120 Kilometer östlich von Bukarest.

Braila und Galatz sind bereits bedroht.

Die ausserordentliche Schwere der russischen Niederlage ist nach dem Rückzug zu bemessen, der schon eine Woche fortdauert, ohne dass der Geschlagene die Möglichkeit findet, ihn aufzuhalten.

So fällt ein weiteres grosses Stück Rumäniens den Mittelmächten zu.

## Die Bildung des neuen Kabinetts.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 15. Dezember.

Ministerpräsident Dr. von Spitzmüller setzte heute die Verhandlungen zur Kabinettsbildung fort.

Wie verlautet sind seine Unterhandlungen dem Abschluss nahe, die Verlautbarung der Handschreiben dürfte jedoch erst nach der Rückkehr des Kaisers von seiner Reise erfolgen.

## Der Verkauf von Dänisch-Westindien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 15. Dezember.

Die Volksabstimmung über den Verkauf der westindischen Inseln hat bis heute 3 Uhr früh 283.694 Stimmen dafür und 157.596 dagegen ergeben.

Der Verkauf scheint also gesichert zu sein.

## Reise Helfferichs ins deutsche Hauptquartier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 15. Dezember.

Wie der „Lokalanzeiger" erfährt, ist Staatssekretär Helfferich in das Grosse Hauptquartier abgereist.

## Grosser Juwelendiebstahl.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 15. Dezember.

Einem Diplomaten wurden auf dem Wege in die Schweiz im Schlafwagen des Schnellzuges Wien—Innsbruck wertvolle Juwelen gestohlen.

Auf die Zustandebringung der Juwelen wurde eine Belohnung von 5000 Kronen ausgesetzt.

# Walachei und Moldau.

Von verschiedenen Seiten her hat sich der Siegeszug der Bulgaren, Oesterreicher und Deutschen in den letzten Tagen in den zuckenden Körper des rumänischen Staatsgebildes hineingeschoben. Mit den Kämpfen in der Dobrudscha hatte es begonnen, die Operationen in der Walachei dauern gegenwärtig noch an, Kämpfe in der Moldau dürften demnächst zu erwarten sein. Die Felsenmauer der transsylvanischen Grenzberge ist gesprengt; auch das breite Band der Donau ist überbunden. Die Fahnen der Mittelmächte wehen siegreich im Süden, Osten und Westen des feindlichen Gebietes.

Viel und oft ist auf Grund dieser Begebenheiten in den Zeitungen die Rede von der Walachei und der Moldau, jenen beiden Stammländern des jungen rumänischen Staates. Beide Provinzen haben ihre Geschichte. Der Milkovfluss bildet ihre Grenze. Die Moldau bildet den eigentlichen Norden, die Walachei den Süden Rumäniens. Der Mündungslauf der Donau, Russland, die Bukowina und das nördliche Siebenbürgen grenzt die Moldau ein. Süd-Siebenbürgen und Donau umgrenzen die Walachei. Kann man die Moldau in ihren Hauptteilen als mässig gegliedertes Bergland ansprechen, so trägt die Walachei den Charakter der Tiefebene. Pruth und Sereth sind die Hauptflüsse des Moldaulandes, das reich an heilsamen Mineralquellen ist. Nahezu zwei Millionen Menschen nähren sich in ihm vom Ackerbau und Handel, Jassy ist die Hauptstadt dieses Landesteils.

Die sprichwörtlich fruchtbare Walachei zählt rund dreiundeinehalbe Million Einwohner. Ihre Petroleumquellen, Steinsalz- und Kohlenlager geniessen Weltruf. In den Bergdistrikten kommen zahlreiche, noch immer wenig ausgebeutete Erz- u. Minerallager vor. Die Hauptnahrungsquelle des Landes aber bilden Ackerbau und Viehzucht; auch Fischfang, Weinbau und Forstkultur wird getrieben. Die Aluta teilt das walachische Land in die im Osten gelegene Grosse Walachei und in die westliche Kleine Walachei. Die Landeshauptstadt Bukarest ist zugleich auch der bedeutendste Ort der Walachei, die an den Errungenschaften modern-technischer Kultur — Eisenbahnen, Telegraphen, Fabriken und Elektrizitätswerken — entschieden reicher und bevorzugter ausgestattet ist, als das Moldauschwesterland.

Auch die Art der Bewohner zeigt mancherlei Unterschiede. Der Bewohner der Moldau ist eine Abart der Kleinrussen. In seinen Bewegungen gibt er sich gemessen und bedächtig. Eine grosse Geschmeidigkeit und Behändigkeit tritt dennoch zutage. Ebenso kann er in der Erregung ausserordentlich leidenschaftlich werden. Seine freundliche, gastfreie Art ist dem Fremden gegenüber zuvorkommend. Die jüngeren, malerisch gekleideten und gern blumengeschmückten Frauen sind von grosser Schönheit und anmutigem Liebreiz.

Der Walache ist plumper, eckiger, breitschultriger. Die Bearbeitung des Erdbodens hat ihn nachdenklicher, die weite Ebene der Heimat schwermütiger gemacht. Dazu kommt, dass er sich stark mit tatarischen u. bulgarischen Elementen vermischt hat. Die jahrhundertalte Leibeigenschaft hat ihn in seinem Wesen scheu und zurückhaltend gemacht. Auch seinen Frauen fehlt der Liebreiz der Moldauerinnen. Eine grosse Fruchtbarkeit lässt ihre Anmut früh welken. Auf Schmuck und Kleidung legen sie, schon der harten und schweren Arbeit halber, die auf ihren Schultern lastet, weniger Wert als ihre im Norden wohnenden Schwestern.

Hausen die Moldauleute nach Art der Bergbewohner in holzgezimmerten, oft verandageschmückten Häusern, die eines gewissen Hausrates nicht entbehren, so leben die Walachen in dürftig zusammengestellten, lehmbeworfenen Flechtwerkhütten, traulich vereint mit dem lieben Vieh. Schnaps, Tanz und Musik beleben ihre Feierstunden. Ihre Sittlichkeit ist keine sehr hohe. Eigentumsvergehen und Ehebruch sollen die Gerichte ziemlich häufig beschäftigen.

Der Fremde bekommt einen Begriff von dieser Lockerheit des Zusammenlebens auch schon in den Städten. Nicht umsonst gilt Bukarest — übrigens eine recht moderne Stadt — als das Paris des Ostens. Aber Jassy gibt ihm in dieser Beziehung nur wenig nach. Und selbst in kleineren Städten, wie in dem Petroleumnest Ploeschti oder in dem kürzlich von den Deutschen und Oesterreichern eroberten Craiova kann man Studien machen, wie sie in Wien oder Brüssel nicht besser und abgründiger zu machen sind.

Zur Altrömerzeit war die Walachei ein Teil Daziens. Donauentlang ergoss sich hier in den Jahren der Völkerwanderung der Strom der Slawen, Mongolen, Ungarn und Tataren. Im 13. Jahrhundert werden dann drei Fürstentümer wohl nach ihren Häuptlingen genannt: Basarab, westlich der Aluta; Seneslaus, östlich der Aluta; Linoiu, im Hochtale des Lotru. Im 15. Jahrhundert einigte sich das walachische Land wieder, dehnte seine Herrschaft über einen Teil Bulgariens aus und bot selbst den Türken Trotz. Aber schon bald darauf geriet die Walachei in eine gewisse Abhängigkeit von den Osmanen. Erst am Schlusse des 16. Jahrhunderts gelingt es den Walachen wieder, sich aus der Gewalt des Halbmonds zu befreien; die Moldau und ein Teil Siebenbürgens werden dem Reiche angegliedert. Rasch aber verblasst der neuerworbene Glanz. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist die Walachei kaum mehr als eine türkische Provinz. Ein gutes Halbjahrhundert später gewinnt der Russeneinfluss Fuss im Walachenlande. Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Walachenhospodare bereits in Petersburg ernannt. Als dann die Kriege zwischen Türken und Russen eine immer tiefer greifende Gewalt auf die Grenzgebiete ausüben, erstrebt nach Abschluss des Krimkrieges das Königreich Rumänien die Vereinigung der Walachei und der Moldau.

Auch die Moldau gehörte in alten Zeiten zur römischen Provinz Daziens. Die staatliche Zusammenfassung des Landes soll in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum ersten Male erfolgt sein, Teile der Bukowina und Bessarabien gehörten dazu, Kämpfe gegen Polen, Ungarn und die Tataren füllen das 15. Jahrhundert, dessen Ende dann lange Kriegsjahre gegen die Türken einleiten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts machte sich auch für die Moldau russischer Einfluss in immer höherem Masse geltend, indessen die Türken noch immer die eigentliche Macht ausübten. Revolutionäre Putsche im Jahre 1848 liessen russische Heere in die Moldau einmarschieren. Den Russen folgten die Oesterreicher. Schliesslich ward die Moldau mit der Walachei zum Königtum Rumänien vereinigt.

Ein halbes Jahrhundert ist seit jener Frist vergangen. An kriegerischen Verwicklungen hat es auch für das junge Königreich nicht gefehlt. Nun aber, da es den Blutstrom des Weltkrieges aus eigenem Antriebe in sein Bereich gelenkt, schreitet der Tod durch die gesegneten Gefilde der Walachei und wütet die Flamme in den stillen Dörfern und Städten der Moldau. Deutsche Soldaten haben ihren Fuss in diesen entlegenen Erdenwinkel gesetzt, den viele von ihnen kaum von Hörensagen kannten.



# Lokalnachrichten.

**Städtische Selcherei.** Mittwoch, den 13. ds. wurde in Podgórze beim städtischen Schlachthaus eine städtische Selchwarenfabrik eröffnet, die zur Aufgabe hat, die städtischen Bürgerküchen mit Schweinefleisch und Fett sowie mit Selchwaren zu versehen.

**Der Finanzausschuss des Krakauer Stadtrates** hat beschlossen, auf die fünfte österreichische Kriegsanleihe K 500.000 zu zeichnen.

# Theater, Literatur und Kunst.

**Allerlei von Hans Richter.** Ausser in Bayreuth, wo Hans Richter gestorben ist, wird wohl nirgends so schmerzlich sein Tod berührt haben, als in Wien, wo er viele Jahre hindurch einen nachhaltigen Einfluss auf das Musikleben der Kaiserstadt an der Donau ausübte und mit den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit zusammenkam, deren Werke er als Leiter der Konzerte der Philharmoniker herausbrachte. An Richters Uhrkette hing ein Maria Theresiathaler, von dem er selbst eine Geschichte zu erzählen pflegte. Der Taler sei ein Andenken gewesen an einen Tag, da er geweint habe. Er dirigierte zum ersten Male in Wien in der Probe eine Sinfonie von Anton Bruckner, der damals zwar schon ein alter Mann war, aber als Komponist noch nicht den verdienten Ruhm genoss; seine Werke wurden kaum jemals aufgeführt. Als die Sinfonie beendet war, kam Bruckner zu Richter, strahlend vor Begeisterung und Glut, und Richter fühlt plötzlich, wie er ihm etwas in die Hand drückt. „Nehmen Sie das," sagte Bruckner, „und trinken Sie auf meine Gesundheit ein Glas Bier!" Richter nahm den Taler und bewahrte ihn auf als Erinnerung an den [illegible]gezeichneten Mann und an die Tränen, die ihm angesichts der Dankbarkeit des alten Musikers kamen, die sich mit solch rührender Naivität geäussert hatte. Bis zum Jahre 1898 hatte Richter fast ein Vierteljahrhundert an der Spitze der philharmonischen Konzerte in Wien gestanden, und als er schied, war es ein grosser Schmerz der Künstler, die unter ihm gewirkt hatten. Zahlreiche interessante Erinnerungen bewahrt natürlich Richter an Wagner, dem er in Zeiten der Not und in denen des Glanzes nahe gestanden. Auch an jenem Silvesterabend 1871 befand er sich in Triebschen bei Richard Wagner, als Nietzsche seine Komposition „Silvesterglocken" dort der Frau Cosima überbrachte, der er diese Tonschöpfung gewidmet hatte. Nietzsche hielt sich im Widerspruch mit Wagners und Bülows Ansicht für einen grossen Komponisten und konnte sich nicht zurückhalten, in Wagners Gegenwart, dem das schrecklich war, Klavier zu spielen. Unter Mitwirkung Richters wurden dann auch die „Silvesterglocken" gleich an jenem Silvesterabend gespielt. „Ich lasse es mir nicht nehmen," so erzählt Richter, „das Nietzsches ‚Abfall' an dem Abend begann, als wir mit der Frau Meisterin zusammen die ihr gewidmeten ‚Silvesterglocken' spielten. Wagner sass unruhig dabei, knetete sein Barett und ging vor Schluss hinaus. An der Tür stand der ehrliche Jakob (der Diener Jakob Stocker) und sagte: ‚Das scheint mir nicht gut zu sein.' Nach dem Schluss ging ich ebenfalls hinaus; ich fürchtete ein Donnerwetter. Aber Jakobs Kritik hatte es abgeschwächt; ich fand den Meister bloss in vollem Lachen. Aber dann sagte er: ‚Da verkehrt man schon 1½ Jahr mit dem Menschen, ohne dergleichen zu ahnen, und nun kommt er so meuchlings, die Partitur im Gewande.' Inzwischen war Frau Wagner mit Nietzsche allein in sehr schwieriger Lage verblieben. Der Meister aber hatte, als er zurückkehrte, die Fassung ganz wiedergewonnen." Hans Richter war auch neben Malwida von Meysenbug der Trauzeuge Wagners, als er am 25. August 1869 in Luzern mit Frau Cosima getraut wurde.

## 16. Dezember.

### Vor zwei Jahren.

Die Offensive in Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzug gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. — In der Verfolgung gelangten unsere Truppen bis an die Linie Jaslo—Rojbrod. — Bochnia ist wieder von uns genommen. — Im Westen versuchte der Gegner einen Vorstoss über Nieuport, der leicht abgewiesen wurde. — Auf der übrigen Westfront nichts von Belang.

### Vor einem Jahre.

Ein Vorstoss im Gebiete des Korminbaches wurde zurückgewiesen. — In Russisch-Polen wurden einzelne, schwächere Angriffe des Feindes zurückgeschlagen. — Südöstlich von Glibaci wurden die Serben geworfen. — Die Höhen nördlich von Bijelopolje wurden erstürmt. — Westlich Ipek hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gusinje angetreten. — An der Tiroler- und Isonzofront fanden Geschützkämpfe statt. — Ebenso an der Westfront lebhafte Artillerie- und Fliegertätigkeit.



# FINANZ und HANDEL.

**Rumäniens Getreidevorräte.** Nach amtlicher rumänischer Veröffentlichung beliefen sich die im Lande befindlichen Getreidevorräte am 1. Juli 1916 auf 1,600.000 Tonnen, nämlich:

| | Tonnen |
|---|---|
| Weizen und Weizenmehl | 440.000 |
| Mais . . . . . . . . . . | 782.000 |
| Gerste . . . . . . . . . | 320.000 |

der Rest verteilt sich auf Roggen und Hafer. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse:

| | Tonnen |
|---|---|
| Weizen . . . . . . . | 1.800.000 |
| Mais . . . . . . . . | 1,600.000 |
| Roggen . . . . . . . | 50.000 |
| Hafer . . . . . . . . | 300.000 |
| Gerste . . . . . . . | 690.000 |
| Zusammen . . | 4,400.000 |

An diesem Ertrag sind die bisher von den Mittelmächten besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

**Deutschlands Erdöleinfuhr im Jahre 1913:**

| Aus | Tonnen | Mill. Mark |
|---|---|---|
| Oesterreich . . . . | 184.582 | 23 |
| Rumänien . . . . | 114.359 | 20 |
| Russland . . . . . | 158.135 | 31 |
| Vereinigte Staaten . | 719.042 | 82 |
| Zusammen (einschl. anderer Länder . | 1,282.256 | 176 |

**Erste niederländische Messe in Utrecht.** Vom 26. Februar bis 10. März 1917 wird unter der hohen Schutzherrschaft der Königin der Niederlande in Utrecht die erste niederländische Messe abgehalten werden. Auf dieser Messe werden ausschliesslich Erzeugnisse, die in den Niederlanden oder deren Kolonien hergestellt worden sind oder dort eine Bearbeitung erfahren haben, zur Ausstellung, resp. zum Verkaufe gelangen. Für diese Messe dürften sich die österreichischen Handelskreise lebhaft interessieren, so dass anzunehmen ist, dass die Messe einen grossen Besuch aus Oesterreich aufzuweisen haben wird. Es werden noch nähere Details über die Messe zur Veröffentlichung gelangen. Auf einzelne Fragen wird das Allgemeine Sekretariat der Messe, Rathaus in Utrecht, gerne Bescheid geben.

**Die Entwertung des Rubels.** „Russkoje Slowo" veröffentlicht einen Artikel, in dem die ständige Entwertung des Rubelkurses als eine wirtschaft-



# Der Advokatenbauer.

**Roman von Dietrich Theden.**

(64. Fortsetzung.) 

„Einige Tage vor dem Tode des Bruders."

„Hat der Angeklagte sich zu Ihnen feindlich über den Bruder ausgesprochen?"

„Nein."

„Sprach er vor oder nach der Bewegung mit seinem Bruder mit Ihnen?"

„Vorher und nachher."

„Was sagte er nachher?"

„Das Gerücht von dem Hof und der Anna Wichbern, nämlich von der Erbschaft, sei Klatsch. Sein Bruder habe es ihm gesagt und ihn beruhigt. Ich glaube es ihm auch, weil er ganz vergnügt war."

„Haben Sie für Ihre Bemühungen eine Entschädigung erhalten?"

„Ja. Hundert Mark."

Die junge Zeugin Anna Wichbern erregte das Interesse des Gerichtshofes und der Zuschauer. Ihre Aussagen erreichten den Höhepunkt, als sie erklärte, dass sie von einer Absicht ihres Vormunds, sie zur Erbin einzusetzen, nichts gewusst und erst nachträglich davon gehört habe. Von dem Bruder des Bauern hätte sie zwei Briefe erhalten, mit Vorstellungen, das Anerbieten der Tante anzunehmen. Sie habe beide abgelehnt. Von dem Besuche des Hamburger Bruders bei dem Bauern habe sie erst hinterher erfahren; sie selbst sei in der Zeit nicht zu Hause gewesen, sondern von ihrem Vormund — ob mit Absicht oder nicht, wisse sie nicht — fortgeschickt worden, um den Nachmittag in der Gesellschaft Ann-Len Blanks zu verleben, die wie immer kränklich gewesen sei.

„Hat der Bauer häufiger mit Ihnen über den Bruder sich unterhalten?"

„Nein. Fast nie."

„Hat er nicht einmal einem Gedanken der Furcht vor dem Bruder Ausdruck gegeben?"

„Nein."

„Hat er Ihnen davon gesagt, dass er bei dem letzten Besuche des Bruders einen Zusammenstoss mit diesem gehabt hatte?"

„Er hat gar nicht von diesem Besuch gesprochen."

„Ist Ihnen das nicht aufgefallen?"

„Herr Oldekop war über seinen Bruder sehr verschlossen."

„Haben Sie sich nicht Ihre Gedanken darüber gemacht, dass er Sie fortgeschickt und dann Ihnen auch noch den Besuch verschwiegen hat?"

„Ich dachte mir, der Besuch möchte wohl nicht erfreulich gewesen sein."

„Sie schlossen das aus der Ihnen bekannten Spannung zwischen den Brüdern?"

„Ja."

„Einen besonderen Grund hatten Sie nicht, ich meine, von dem Briefe, der am Morgen bei dem Bauern mit der Ankündigung des Besuches eingelaufen war, wussten Sie nicht?"

„Nein. Sogar bis zu diesem Augenblicke nicht."

Martin Blank vermochte nur auszusagen, dass die der Frau Wichbern von dem Angeklagten vorgespiegelte Unterredung mit ihm von Anfang bis zu Ende erfunden sei.

Frau Oldekop bestätigte, dass ihr Gatte in der verhängnisvollen Nacht zum 28. Oktober bis gegen halb oder dreiviertel zehn Uhr abends zu Hause gewesen und dann mit der Absicht fortgegangen sei, zu spielen.

„Wohin?"

„Das weiss ich nicht."

„Wann kehrte er heim?"

„Ich habe ihn nicht kommen hören. Um acht Uhr schlief er und wurde geweckt wie gewöhnlich."

„War er betrunken?" forschte der Präsident.

„Ich habe das nicht bemerkt."

Der seinerzeit zu Frau Oldekop gerufene Arzt wiederholte seine bereits kommissarisch abgegebene Auskunft und fügte hinzu:

„Ich hätte mir die Zeit vielleicht nicht gemerkt, wenn ich dem Angeklagten nicht hätte raten wollen, das von mir ausgefertigte Rezept in einer bestimmten Apotheke ausführen zu lassen. Ich sah auf die Wanduhr und vergewisserte mich, dass es bereits etwas spät sei, um noch nach der entfernten Apotheke zu schicken. Die Uhr zeigte zwei oder drei Minuten vor halb Zehn."

„Nach Ihrer eigenen Uhr haben Sie nicht gesehen?"

„Nein."

„Hat der Angeklagte Ihre Aufmerksamkeit auf die Wanduhr hingelenkt?"

„Nein."

„Sie auch nicht auf die vorgeschrittene Zeit aufmerksam gemacht?"

„Auch nicht."

(Fortsetzung folgt.)

liche Katastrophe für Russland bezeichnet wird. Der Kurs, der in London von 95 Rubel in normalen Zeiten auf 163 Rubel für 10 Pfund Sterling gestiegen ist, bedeutet eine Verschlechterung der russischen Valuta um mehr als 60 Prozent. Falls die russische Regierung nicht Massnahmen ergreife, um die russische Valuta zu stabilisieren, werden viele Existenzen vollständig vernichtet.

**Russlands Kriegsausgaben.** Nach der Denkschrift des russischen Finanzministers zum Haushaltsplan 1917 betrugen bis zum 1. August 1916 die russischen Kriegsausgaben 17.727 Millionen Rubel, wovon 6078 Millionen Rubel auf das erste, 11.640 Millionen Rubel auf das zweite Kriegsjahr entfallen, d. h. die monatlichen Ausgaben sind von 500 Millionen Rubel auf 1 Milliarde gestiegen, im Monatsdurchschnitt 1916 bei einer Gesamthöhe von 8220 Millionen Rubel sogar auf über eine Milliarde. Für 1916 berechnete Bark die Gesamtausgaben auf 12.870 Millionen Rubel, für 1917 — falls der Krieg das ganze Jahr hindurch dauert — auf 15 Milliarden Rubel. Dergestalt würden die gesamten Kriegskosten bis 1916 22·5 Milliarden Rubel (fast 49 Milliarden Mark), bis Ende 1917 37·5 Milliarden Rubel oder über 81 Milliarden Mark betragen. Das Anwachsen der russischen Staatsschuld stellt sich folgendermassen dar:

| Jahr | Mill. Rubel |
|---|---|
| 1907 . . . . . . . | 8725 |
| 1908 . . . . . . . | 8851 |
| 1909 . . . . . . . | 9054 |
| 1910 . . . . . . . | 9030 |
| 1911 . . . . . . . | 8957 |
| 1912 . . . . . . . | 8858 |
| 1913 . . . . . . . | 8824 |
| 1914 . . . . . . . | 10.488 |
| 1915 . . . . . . . | 18.876 |
| 1916 zirka 31 bis 32 Milliarden Rubel. | |

Die neuen Kriegsschulden sind zu 5 bis 6 Prozent aufgelegt worden. Nimmt man im Durchschnitt eine 5prozentige Verzinsung der Gesamtschuld an, so würde der Zinsendienst für 1917 1·5 Milliarden Rubel erfordern.

**Die Salpeterproduktion in Chile** betrug in der Zeit vom Jänner bis Oktober 1916 2,405.000 gegen 1,246.000 Tonnen im Vorjahr. Die Bestände Chiles bezifferten sich auf 750.000 gegen 697.000 Tonnen im Vorjahr.

## Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 15. bis 17. Dezember.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Freitag den 15.: „Czardasfürstin", Operette in drei Akten von Fr. Lehar.

Samstag den 16. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Wicek und Wacek"; abends: „Czardasfürstin".

Sonntag den 17. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel"; abends: „Der Schwiegervater".

## Kinoschau.

**„NOWOSCI"**, Starowiślna 21. — Programm vom 14. bis 20. Dezember:

**Für den Ruhm des Geliebten.** Drama in vier Akten mit Maria Carmi in der Hauptrolle. — **Der verliebte Droschkenkutscher.** Groteske.

**„SZTUKA"** Jansgasse. Programm vom 10. bis 16. Dezember:

**Dressur zur Ehe.** Komödie in drei Akten. — **Kindertränen.** Drama in drei Akten. — **Kriegswoche.**



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.